

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 31 (1971)
Heft: 5

Artikel: Massenmedien und Liturgie
Autor: Eichenberger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Massenmedien und Liturgie

Die Thematik «audiovisuelle Medien und Liturgie» muss in einen grösseren, auch zeit- und geistesgeschichtlichen Zusammenhang hinein gestellt werden. Es sind Sinn, Möglichkeiten und Grenzen der Integration dieser Medien im gottesdienstlichen Kontext aufzuzeigen. Das setzt die Klärung einiger grundsätzlichen Fragen voraus: über den Gottesdienst selbst, über den «neuen Menschen» der Massenmedien-Zivilisation, im besondern natürlich über seine veränderte Wahrnehmungsstruktur. Vier Vorbemerkungen wollen versuchen, auf die Problematik hinzuweisen.

1. Massenmedien sind keine Lückenbüsser. Eine Motivanalyse vom Einsatz audiovisueller Mittel im kirchlichen Bereich oder vom Misstrauen ihnen gegenüber wäre aufschlussreich. Einige Zitate sind überlegenswert:

- «Der Film hilft mit, den Religionsunterricht wieder mit Lustgefühlen zu assoziieren.»
- «Hinsichtlich ihrer weltweiten Aufgabe sehen sich die Kirchen zusehends der Wirkung klassischer Mittel (Predigt, Katechese, Liturgie usw.) beraubt und es besteht die Gefahr, dass sie in ihrer augenscheinlichen Not zum Nächstliegenden greifen und die Massenmedien als bequemes Substitut für mangelnde kirchliche Wirksamkeit betrachten.»
- «Vieles, was heute unter dem Namen Audio-Visual in der Kirche abläuft — Rockermessen, Mixed-Media-Show usw. — ist entweder geschmacklos und langweilig oder der aufdringliche Versuch, Leute in sterbende Kirchen zurückzulocken.»

Folgerung: Es genügt nicht, Massenmedien unreflektiert als Lückenbüsser oder als Köder in der Pastoral von heute und morgen einzusetzen. Die wahren Probleme werden dadurch nicht getroffen, höchstens überdeckt.

2. Einstellungen Jugendlicher zur Liturgie. Das Thema muss unbedingt auch von dieser Seite her angegangen werden. In der Kommunikationswissenschaft spricht man von «Erlebnisanalyse» und von «Wirkungsforschung». Auf den Bereich der Liturgie angewendet, würden diesbezügliche Fragestellungen etwa heissen: Wie wirkt ein «durchschnittlicher» Gottesdienst auf einen «durchschnittlichen» Jugendlichen heute? Wie weit kann er ihm zur Bewältigung seines Lebensschicksals helfen? Welche Horizonte möglicher Sinngebung leuchten auf? Wie stark ist die Ich-Beteiligung? Welche Urteile und welche Vorurteile der Liturgie gegenüber sind vorhanden? Sind es Einzelercheinungen oder stehen sie in einem geistesgeschichtlichen Zusammenhang? Solche und ähnliche Fragen müssen offen gestellt und durchgestanden werden, sonst besteht Gefahr in der Sprache Kanaans, an der Wirklichkeit vorbeizureden respektive vorbeizufeiern. Das wiederum setzt voraus, dass der immer noch sehr strapazierte «Mythos» von der selbstwirkenden Liturgie inklusive Verkündigung zumindest einer Revision unterzogen wird.

Die folgenden Zitate sind aus verschiedenen Besinnungstagen mit zwanzigjährigen jungen Menschen zusammengetragen, die fast alle aus einem «christlichen Haus» und aus einer «christlichen Schule» stammen: «Die Messe sagt mir nichts» — «Acht Jahre Theater, das genügt» — «Wenn ich am Sonntag mit einem Freund einen Spaziergang mache, habe ich mehr davon» — «Ich nehme die 45 Minuten am Sonntag in Kauf, damit ich während der Woche zu Hause meine Ruhe habe» — «Liturgie macht immer der andere, alles ist vorprogrammiert» — «Die katholische Kirche lebt noch

immer im Zeitalter der religiösen a-priori. In der Kirche gibt es lauter Selbstverständlichkeiten. Wenn wir sie in Frage stellen, sind wir sofort Aussenseiter». Die Folgerungen, die zu ziehen sind, haben wenig mit der traditionellen Apologetik, aber sehr viel mit Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog zu tun.

3. Von der selbstverständlichen zur problematisierten Liturgie. «Der Gottesdienst rechtfertigt sich selbst, wie die Liebe!» Viele Jugendliche sind davon — leider — nicht so überzeugt. Sie fragen weniger nach dem «Wesen» der Liturgie und ihren Elementen, sie fragen mehr, warum es «so etwas» überhaupt gibt oder geben muss. Wenn diese Verschiedenheit der Ausgangslage — problematisiert oder nicht problematisiert — nicht wahrgenommen wird und man fortfährt, einfach Forderungen zu stellen, gibt es Kommunikationsstörungen.

Die Folgerung: Es geht heute — zumindest bei der jüngeren Generation — nicht primär um Gestaltungsformen der Liturgie, noch weniger um Kleiderfragen, es geht um den Sinn des Gottesdienstes überhaupt. Funktion, Bedeutung und Zielvorstellungen des Gottesdienstes sind vielen Jugendlichen uneinsichtig, nicht bloss Sprache, Formen und Symbole. Mit diesen **Grundfragen** müssten sich auch Fachliturgiker vermehrt auseinandersetzen. Sie sind für das engere Thema dieses Vortrages nicht irrelevant, weil die neuen akustischen und optischen Medien ja als Mittel auf ein Ziel hin — welches? — eingesetzt werden sollen.

4. Unsicheres, zum Teil hilfloses Verhältnis der Kirche zu den Medien. Man spricht von der Medienfeindlichkeit der Schule. Man könnte auch von der Medienfeindlichkeit der Kirche sprechen. Ein altes Misstrauen diesen technischen Mitteln gegenüber scheint noch nicht überwunden zu sein. Jeder erweiterte Gebrauch steht unter dem Verdacht einer Belastung oder Bedrohung des Wesentlichen — auch im Bereich der Liturgie. Im allgemeinen erfahren Konsumenten noch eher Warnung vor Medien als Anleitung zum Umgang mit ihnen. Dadurch ergibt sich ein groteskes Missverhältnis zwischen der raschen technischen Entwicklung und öffentlichen Wirksamkeit der Medien in allen Bereichen der Gesellschaft einerseits (totale Präsenz) und einer weitgehenden Ignorierung der Medien im Bereich der kirchlichen Aktivität. Verbale Beteuerungen über Seelsorge im öffentlichen Raum durch die Medien usw. täuschen nicht über diese Situation und die damit verbundene Mentalität hinweg. Die Folgen davon sind: Die Chancen der Medien im religiösen Bildungsprozess sind noch kaum erkannt. Um die Integration der Medien in Pastoral und Katechese, geschweige denn in der Liturgie, hat man sich noch sehr wenig bemüht. Wo hurtige Anpassung in der Praxis vorgenommen wurde, entsprach sie keineswegs einer Revision der theologischen Grundlagen. Die Theologie des Bildes ist noch nicht geschrieben, obwohl gerade von einer katholischen Sakramentslehre beste Ansätze dazu vorhanden wären.

Die Fähigkeit zur Lebensfeier ist abhanden gekommen

Wir stellen zusammenfassend fest: Isolierung zwischen Liturgie und Leben, Kommunikationsstörungen zwischen Nachfrage und Angebot, Fehlen einer grundsätzlichen psychologischen, pädagogischen und theologischen Auseinandersetzung mit den audiovisuellen Medien zugunsten einer sporadischen, hurtigen und entsprechend oberflächlichen Anpassung in der Praxis.

Bei diesen Feststellungen dürfen wir es aber nicht bewenden lassen. Es sollen Modelle zur Ueberbrückung des Grabens zwischen Liturgie und Leben gefunden werden. «Die Gesten der Feier, starr und freudlos geworden, sind zu neuem Leben zu erwecken» (Cox). Woher kommen die Ansätze? Von der Kirche? Von der Liturgiekonstitution des Konzils? Sicher auch! Aber nicht nur!

«Der andere und vielleicht verheissungsvollere Weg zu einer lebendigen Liturgie für heute setzt nicht in den Kirchen ein, sondern in der Welt. Beginnen wir dort, wo Menschen versuchen, das Leben und die Hoffnung zu feiern . . .» (Cox).

Diese Fähigkeit zur Lebensfeier scheint der industriellen westlichen Zivilisation aber weitgehend abhanden gekommen zu sein. «Die westliche Industrie-Gesellschaft ist der Ort auf dem Globus, wo die Festlichkeit ihre tiefste Ebbe erreicht hat», behauptet Cox, und er macht auf Zusammenhänge zwischen dem Verlust der Festlichkeit und dem Gefühl der Abwesenheit Gottes aufmerksam, von dem ein grosser Teil heutiger Jugendlicher befangen ist. Diese Tatbestände sind mitverantwortlich für unsere Unfähigkeit, Gottesdienste zu feiern, die Leben und Lebenskraft vermitteln. «Nicht nur in der Liturgie, auch im Leben sind wir unfähig, das Geheimnis des Daseins zu geniessen.» Das ist die eine Seite. Es gibt die andere:

Es gab ein Festival in Woodstock, eine Art säkularisierte Liturgie, wo man drei Tage lang «joy, peace and love, Freude, Friede und Liebe» zelebrierte.

Es gibt ein Musical Hair, das die alte Erlösungssehnsucht des Menschen auf ganz neue Weise artikuliert.

Es gibt den Aufbruch einer neuen Mystik auch bei uns. «Zur gleichen Zeit, da der Psychodelismus eine neue, reiche, freudige Liturgie erfindet, tun wir, was wir können, um die unsere so schmucklos und arm wie möglich zu gestalten. Die Hippies bekleiden sich mit rituellen Kultgewändern, während wir sie ausziehen. Die Anhänger des Psychodelismus erstreben die Ekstase, wir dagegen beginnen, die Gruppenpredigt zu üben . . .» Gehörte es nicht zum Pflichtenheft Jugend und Liturgie, sich mit diesen Erscheinungsformen näher zu befassen, um eine neue Wahrnehmungsstruktur auch auf das Transzendente hin zu entdecken? Es bleibt nun die Aufgabe, 1. zu diesen neuen, audiovisuellen Wahrnehmungsstrukturen etwas zu sagen; 2. Folgerungen in bezug auf die christliche Verkündigung durch die Kirche aufzuzeigen; 3. Folgerungen für den Einsatz audiovisueller Mittel im besonderen abzuleiten.

1. Audiovisuelle Wahrnehmungsstrukturen und Erlebnisformen

a) **Tatsachen:** Als ein Mensch das erste Mal den Mond betrat, sahen dies rund eine Milliarde Menschen. — 85 Prozent der italienischen Arbeiter beziehen ihre Bildungselemente aus dem Fernsehen. — Der durchschnittliche wöchentliche Fernsehkonsum von Kindern mit einem Gerät zu Hause beträgt nach einer Untersuchung, die in ländlichen Verhältnissen des Kantons Luzern gemacht wurde, 13½ Stunden (vgl. Fb 11/70). — Was wir nur hören wird zu 20 Prozent, was wir nur sehen zu 40 Prozent, war wir aber sehen und hören zu 80 Prozent behalten (Kumulationseffekt von Optischem und Akustischem).

Wichtig wäre, nun auf die Veränderungen einzugehen, die diese Feststellungen auf das Erleben, das Bewusstsein, die Wahrnehmung, die Denkformen usw. zur Folge haben. Psychodynamik des Erlebens mit den zwei Vorgängen, der Projektion (aktive Seite, Wünsche von sich werfen) und der Introjektion (passive Seite, «Einseelung»).

b) **Der audiovisuelle Menschentyp.** Man spricht auch vom «erweiterten Menschen, der die Welt als Dorf erlebt», oder vom Radar-Menschen mit neuen psychischen Erlebnismöglichkeiten (vgl. «Schallplattenpartizipation» von Jugendlichen, Symbolerfahrungen mit «ganzheitlicher Ergriffenheit», wie man sie zum Beispiel bei der Kienholz-Ausstellung im Zürcher Kunsthaus beobachten konnte, etwa bei den Darstellungen «Der Tag der Geburt», «Warten», «Der illegale Eingriff» usw.). Wort-Bild-Ton-Kombinationen, die sogenannte **totale Sprache** scheint die bevorzugte Sprachform unserer Zeit zu sein. Totale Sprache heisst sie, weil sie den Menschen in seiner Ganzheit, in seinem kognitiven, in seinem emotionalen, in seinem affektiven und voluntativen Bereich erfasst (Heil als Ganzheit!). Man kann von einer Interdependenz der Sinne reden. In einem grösseren kultursoziologischen Zusammenhang gesehen, weisen sie wohl auf eine Interdependenz der Kulturen hin, wobei die Europäer (Franzosen) das Wort in Anspruch nehmen, das Bild als Beitrag des östlichen, intuitiven Menschen verstanden werden kann und Ton und Rhythmus der afrikanischen Eigenart entsprechen würden. Solche visionäre östliche Elemente und ekstatische afrikanische erfreuen sich in der durchtechnisierten westlichen Industriewelt unter der Jugend besonderer Beliebtheit und entsprechen wohl auch einem besonderen Be-

dürfnis. Man spricht von einer «Renaissance der Phantasie, der Festlichkeit und der Mystik». Cox überschreibt ein Kapitel seines Buches «Das Fest der Narren» mit «Neomystiker und Militante». Er meint damit zwei Bewegungen und zwei Typen von Jugendlichen, von denen er glaubt, dass beide von ausserordentlicher Bedeutung für die Zukunft seien, und zwar nicht nur sozialpsychologisch und sozialetisch, sondern auch theologisch und liturgisch («theologisch und liturgisch faszinierend», S. 134).

Diese Faszination kommt vor allem daher, weil er glaubt, dass dadurch das Credo der Leistungsgesellschaft an Arbeit, Fleiss, Sparsamkeit und Strebsamkeit als einseitig erkannt und durch dasjenige, das auch den kreativen und imaginativen Kräften des Menschen Rechnung trägt, ergänzt worden sei. Heute entdeckt man wieder, «dass der Mensch seinem innersten Wesen nach ein Geschöpf ist, das nicht nur arbeitet (Marx) und denkt (Thomas von Aquin, Descartes), sondern auch singt, tanzt, betet, Geschichten erzählt und feiert. Der Mensch ist nicht nur «homo faber», er ist auch «homo festivus», «homo ludens».

2. Folgerungen in bezug auf Verkündigung und Liturgie

Eine erste Frage würde lauten: Kann die Kirche und kann die kirchliche Liturgie es sich leisten, an diesen Erkenntnissen vorbeizugehen, wenn sie den jungen Menschen in seiner Umwelt, mit seinen Antennen und mit seinen Seh- und Hörgewohnheiten, Partizipationsmöglichkeiten erreichen will? Eine zweite: Wie muss ein Gottesdienst aussehen, wenn er keine erhaben-feierliche Zelebration sein will, sondern ein Gottesdienst, der in unserem 20. Jahrhundert einen jungen Menschen zu treffen und zu beglücken vermag?

Professor Zöchbauer meint, die Arbeit beginne damit, Vorurteile und Misstrauen diesem neuen audio-visuellen Zeitalter gegenüber abzubauen. Er hat diese Vorurteile systematisiert und unterscheidet:

- a) Vorurteile aufgrund der theologischen Ausbildung — Buchbildung, die eine bestimmte Denkform und Weltsicht hervorbringt (Begriff, Definition — Idee, Ikone).
- b) Vorurteile der technischen Welt gegenüber allgemein.
- c) Vorurteile, die aus der Gewohnheit stammen. Bestimmte Vorstellungen von Ehrfurcht, Sakralität, Verletzung von religiösen Gefühlen, Abwehrstellungen, die sich daraus ergeben; Schwierigkeiten, umzudenken und umzulernen.
- d) Theologisch begründete Vorurteile mit Berufung auf das Paulus-Wort: Der Glaube kommt vom Hören. Das Eigentliche kann nur verbal, nicht visuell übermittelt werden, was natürlich nicht nur einer «gesunden» Inkarnationstheologie, sondern auch der Erkenntnisweise des Menschen «per visibilia ad invisibilia» widerspricht.

Wollte man in positiver Weise Folgerungen in bezug auf den Gottesdienst stichwortartig andeuten, so wären sicher Kategorien zu erwähnen wie **Erfahrung, Leben**: Das gelebte Leben unserer Generation muss einbezogen werden (bis in den Kanon der Heiligen!). Werte wie Ekstase, Prophetie, Inspiration, Charisma, Vision usw. dürften nicht a priori als verdächtig und unbiblisch abgestempelt werden.

Gemeinschaft: Liturgie muss ein «Wir-Erlebnis» symbolisieren. Sie ist **auch** Ausdruck des Lebens der Gemeinde. Hier wäre aus den Methoden der Gruppendynamik und aus derjenigen des Sensitivity Training einiges zu erlernen.

Partizipation, Spontaneität, Kreativität, Improvisation: Es scheint ein fundamentales Bedürfnis der heutigen Jugend zu sein, ein zu stark organisiertes Universum — die verwaltete Welt — umzustossen. Korrelative Kategorien zu den erstgenannten sind: System, Organisation, Institution, Schema, Konvention, Formel, Rubriken, sklerose «Liturgie». Das Thema der Studentenrevolte von Paris im Mai 1968 hiess: «L'envie de créer».

Sehr guten liturgischen Anschauungsunterricht bieten: Gottesdienste mit Afrikanern oder Afroamerikanern (New York, Harlem) oder Gitarrenmessen in Lateinamerika

(Missa Panamericana von Mexiko; vgl. Ps. 33, 1—3 «Macht's gut auf Saitenspiel mit Schall»).

3. Der Einsatz von audiovisuellen Medien in der Liturgie

Nach dem Aufweis der Notwendigkeit, bleibt noch ganz praktisch zu fragen, **was** eingesetzt werden kann und **wie** es eingesetzt werden kann.

Dias: Richtig auswählen, Qualität, nicht Quantität, mit Testgruppe vorher auswählen und prüfen. Hinter jeder Selektion steht eine Mentalität (Alpenbilder und Bergsteigerromantik, statt Gotteserfahrung!). Am besten eignen sich starke und tiefe Bilder aus dem menschlichen Leben. Das Religiöse soll **durch** die Qualität des Lebens ausgedrückt werden. Ein rein additives Verfahren ist falsch. Notwendigkeit eines Montageprinzips = Steigerung auf Effekt hin. Bilder sollen mehrdimensional sein. Neben dem Eigenwert, den sie haben (Baum, Bahnschiene usw.), müssen sie Zeichenwert haben, neben Information Evokation enthalten. McLuhan: «Das bildphotographische Zeitalter ist tot, die Zukunft gehört dem Bildsymbol.» Bilder dürfen nicht stumm bleiben. Neben dem Gegenstand, der gezeigt wird (Denotation), müssen sie noch etwas «mitmeinen» und andeuten (Konnotation), zum Beispiel die Möglichkeiten, die noch ausstehen, aber dem Wirklichen innewohnen (Kältestrom und Wärmestrom bei Bloch: Kältestrom = Welt der Prosa, des harten Alltags; Wärmestrom = Welt der Poesie, der Hoffnung, der unverwirklichten Möglichkeit, symbolische Antizipation des neuen Lebens, der neuen Menschheit, Eschata).

Musik, Sounds, Schallplatten: Es gibt unzählige Möglichkeiten. Nicht selber auswählen, die Jungen auswählen lassen. Wichtig sind nicht vorerst die Worte, sondern das «Atomsphärische», die Partizipation, die bis zum Aufheben der Subjekt-Objektspannung gehen kann.

Beispiele: Magdalith: Die Stunde des Propheten II (Christophorus) — Plastic Ono Band: Give Peace a Chance/Remember Love (Apple 13) — Flaming Youth: Guide me, Orion (Fontana) — The Four-Score-Pianos: A Song of Joy/A Dream of Peace (London), Simon and Garfunkel: 7 O'Clock News/Silent Night (CBS) — Leonard Cohen: Songs from a Room (CBS), Jean — Christian Michel: Crucifixus (Riviera).

Poster und Collagen: Das Zusammentragen des Materials zu einem Thema durch die Gruppe gehört bereits in gewissem Sinne zum Gottesdienst, indem es Gemeinschaft stiftet.

Kurzfilme: Es gibt einige, die sich eignen (vgl. neuer ökumenischer Katalog: Film — Kirche — Welt). Wir machen vor allem aufmerksam auf: Elegie (vgl. Unterlagen in Zöchbauer: Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien, S. 123—130), Not as yet decided, Ein Platz an der Sonne, Alunissons, das Spiel, Es lag einer (für Bussfeier). Alle diese Filme sind erhältlich im Selecta-Verleih, 8, rue de Locarno, 1700 Fribourg, Tel. (037) 2 72 22.

Bibliographie: Franz Zöchbauer/Fritz Fischer, Cine 16 — 1 und 2, München 1969/70; Harvey Cox, Das Fest der Narren, Berlin 1970; Elmar Maria Lorey: Mechanismen religiöser Information, München 1970; Peter Cornehl/Hans-Eckehard Bahr, Gottesdienst und Öffentlichkeit, Hamburg 1970; Franz Zöchbauer, Verkündigung im Zeitalter der Massenmedien, München 1969; Pierre Babin, L'audiovisuel et la foi, Lyon 1970.

A. Eichenberger